

Bestseller Odysseus

Freunde der Hochkultur, die wähnen, daß die Welt unaufhaltsam verkommt, dürfen wieder einmal aufatmen. Nach einem Dutzend von Shakespeare- und Austen-Verfilmungen, die kommerziell ganz gut mit *Terminator* mithalten können, erreicht uns erneut eine frohe Botschaft aus McDonalds-Land.

In Amerika macht ein gewisser Homer kräftig Auflage. Seine frisch übersetzte Erzählung über Weiber und Seefahrt, Krieg und Gemetzel, die mit einer Ode an das Teppichknüpfen und die eheliche Treue endet, hat schon 50 000 Exemplare absetzen können; zur Zeit wird die siebente Auflage verkauft. Auch auf Kassetten (13 Stunden und zehn Minuten) ist das Werk zu haben; 9000 Bündel haben bereits ihren Kunden gefunden.

Die *Odyssee* als Bestseller? In den USA bietet kaum eine *High School*, jedenfalls keine staatliche, mehr Griechisch an. Auf den Colleges schrumpft das Fach, das dort *Classics* genannt wird, so rasch wie die Eiskappe an den Polen. Und dennoch finden sich im-

mer wieder neue Übersetzer wie Robert Fagles, der Autor der besagten Erfolgs-Version von *Odysseus*, der sich nicht gescheut hat, in Konkurrenz mit Alexander Pope (1726) oder T. E. Lawrence (1932) zu treten.

Warum? Eine simple Antwort ist: Wir schreiben und reden nicht mehr so, wie jener George Chapman, der 1616 die ersten Sätze der *Odyssee* so begonnen hat:

The Man, O Muse, informe, that many a way / Wound with his wisdom to his wished stay. . . Fagles übersetzt es in ein Englisch, das für das heutige Ohr nicht knirscht und holpert. Sing to me of the man, Muse, the man of twists and turns / driven time and again off course, once he had plundered / the hallowed heights of Troy.

Die *Fugees* würden es auch so nicht absingen, aber man braucht auch keinen Doktorgrad, um die Verse zu verstehen. Den kommerziellen Erfolg erklärt das trotzdem nicht. Warum wollen 50 000 Menschen plötzlich einen Epos kaufen, der vor 2700 Jahren ge-

schrieben worden ist? Ist die Post-Postmoderne angebrochen, da die Leute die Nase voll haben von der Anything-goes-Beliebigkeit, da mein „Text“ so gut ist wie deine Literatur?

Schön wärs. Aber so schnell kehrt das Abendland nicht in den Schoß der klassischen Kultur zurück. Die plausible Antwort hat Übersetzer Fagles der *New York Times* gegeben: „Es gibt einen Hunger nach Geschichten, in die wir uns verbeißen können.“ Er glaubt nicht an den „Tod des Buches“, den die Akademiker so wortreich beklagen. Das Buch, die Lesekultur überhaupt, könne nicht tot sein angesichts der überall in Amerika aus dem Boden schießenden „Super-Läden“ mit 100 000 Titeln im Inventar.

Der „Hunger nach Geschichten“ will gestillt sein. Daß wir dabei auf Homer zurückgreifen müssen, ist nicht gerade ein Kompliment an unsere Epoche. Aber wenigstens hat sich das in Amerika schon herumgesprochen. Der deutsche PEN weiß es noch immer nicht.

JJ